



## Was nicht zu den Akten kam – Nachlässe und Familienarchive im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

Ein Workshop für Studierende und Doktoranden am  
22. November 2014

### *Kurzbericht*



Am Samstag, dem 22. November 2014, trafen sich 26 Studierende und Doktoranden zu einem Workshop über Nachlässe und Familienarchive im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) in der Direktorenvilla des Archivs. Unter der Leitung von Dr. Ingeborg Schnellling-Reinicke waren die Teilnehmer zusammengekommen, um dem

sowohl in der historischen Forschung als auch in der Archivverwaltung immer noch ein Schattendasein führenden privaten Schriftgut mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Darüber hinaus war es das Ziel des Workshops, Studierenden Einblicke in archivische Methoden zu vermitteln und Doktoranden zu ermuntern, ihre Erfahrungen einzubringen und ihren Quellenfundus zu erweitern.

Im ehrwürdigen Ambiente der Villa führte der Direktor des GStA PK, Prof. Dr. Jürgen Kloosterhuis, in die Historie des Archivs ein, vermittelte einen Überblick über die herausragenden Bestände des Hauses, die in der Vergangenheit vom Schicksal der Trennung und des Verlustes nicht verschont blieben, und empfahl den Anwesenden, ihre Forschungen über den Workshop hinaus fortzusetzen. Seine Mitarbeiter stünden täglich für Fragen bereit und würden es sehr begrüßen, wenn junge Nachwuchswissenschaftler zu den regelmäßigen Nutzern des GStA PK gehören würden.

Zugleich leitete er über zu Prof. Dr. Michael Wildt, dem Vorsitzenden der Historischen Kommission zu Berlin e.V., die als Kooperationspartnerin fungierte. Auch Prof. Wildt unterstrich, gute geschichtswissenschaftliche Forschung könne nur gedeihen, wenn die in den Archiven verwahrten und zur Nutzung bereit gestellten Quellen analysiert und intensiv einbezogen würden. Der produktive Schulterschluss von Historikern mit Archivaren würde sich im Mitgliederkreis der Historischen

Kommission eindrucksvoll widerspiegeln, da der Kommission unter anderem HistorikerInnen, ArchivarInnen, ArchäologInnen, KunsthistorikerInnen und MuseologInnen angehören. Während die Mitglieder nach wie vor auf traditionelle Weise kooptiert würden, gingen gegenwärtig die Bemühungen dahin, vornehmlich jüngere ForscherInnen, die auf dem Gebiet der berlin-brandenburg-preußischen Geschichte ausgewiesen sind, für die HiKo zu gewinnen. Dieser Prozess der Verjüngung würde flankiert vom neuen Programm HiKo<sub>21</sub>. Im Rahmen des informellen Netzwerks HiKo<sub>21</sub> können sich interessierte Nachwuchswissenschaftler, die auf dem Gebiet der Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen arbeiten, zusammenschließen und mit ihren Ideen, Fragen und Forschungen in die Arbeit der HiKo einbringen. So sei dieser Workshop eine Auftaktveranstaltung und er wünsche allen Beteiligten einen erkenntnis- und abwechslungsreichen Tag.

Letzteres griff die Initiatorin, Frau Dr. Schnellig-Reinicke, sogleich auf, um inhaltlich in die Thematik einzuführen. Über eine Definition der

Nachlässe schlug sie den Bogen zu wesentlichen Inhalten, die sich in diesen Familienarchiven finden. Neben persönlichen Akten seien dies Dokumente aus der gesamten Tätigkeit einer Person. Derartige Ego-Dokumente, die freiwillige, aber auch vorsätzliche Berichte beinhalten könnten, schlugen sich als Selbstzeugnisse



in Autobiographien, Briefen, Memoiren, Reiseberichten und Tagebüchern nieder. Sie seien zu unterscheiden von jenen Ego-Dokumenten, die im Rahmen amtlicher, rechtlicher oder wirtschaftlicher Prozesse entstanden sind und in der Regel nicht Bestandteile von Nachlässen seien. Bemerkenswert seien die vielfältigen Erscheinungsformen der Nachlässe – sowohl, was den Umfang als auch den Inhalt anbelangt. So würden neben den zu erwartenden Einzelschriftstücken, Urkunden und Fotos ganze Aktenbände, Bibliotheken, aber auch Realien unterschiedlichster Art zu Familienarchiven gehören. Von den Realien hob die Referentin zwei überraschende Stücke hervor – einerseits ein an Otto von Bismarck adressiertes Galgenseil aus dem Nachlass des Geheimen Oberregierungsrat Karl Ludwig Zitelmann sowie andererseits zu Schirmständern verarbeitete Elefantfüße (im Nachlass des Kolonialpolitikers Heinrich Schnee). Bei aller Vielfalt werden Familienarchive nach Möglichkeit in die Gruppen „Personalien“, „Unterlagen aus beruflicher Tätigkeit“, „Ausarbeitungen verschiedenster Art“ sowie „Korrespondenzen“ klassifiziert. Familienarchive würden das staatliche Archivgut in beeindruckender Weise ergänzen, Einblicke auf die politischen Hinterbühnen gewähren und darüber hinaus Aussagen über Entscheidungsprozesse, Handlungsoptionen und Rollenbilder zulassen. Insbesondere die neue Politikgeschichte in Gestalt der Kulturgeschichte des Politischen könne davon profitieren. Nicht zuletzt zöge die seit den 1990er Jahren an Bedeutung gewinnende Mikro-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte aus diesen Beständen großen Nutzen.

Angesichts des Nachlassens innewohnenden Informationsreichtums seien die Archive sehr daran interessiert, Familienarchive zu übernehmen. Dies geschehe jedoch nur bei Archivwürdigkeit des Materials, die sich wiederum aus der Bedeutung der Person (oder der Familie) ergäbe. Drei Wege der Übernahme beständen – die Hinterlegung als Depositum, der Eigentumserwerb durch Schenkung sowie der Eigentumserwerb durch Kauf.



Während der Zuwachs als Depositum stets mit Auflagen verbunden sei und die Nutzung beeinträchtigen könne, stelle der direkte Eigentumserwerb den besten Weg dar, um den Nutzern ein freies Arbeiten mit dem Material zu ermöglichen. Mit Hinweisen zur Benutzung sowie der Vorstellung verschiedener Recherchemöglichkeiten (sowohl analog als auch digital) leitete Frau Dr. Schnelling-Reinicke direkt zu einer Frage-

und Gesprächsrunde über, in der die TeilnehmerInnen einerseits Auskünfte einholten, aber andererseits auch ihre bereits gesammelten Erfahrungen mit den online zur Verfügung stehenden Datenbanken zur Diskussion stellten.

Es entwickelte sich eine offene Gesprächsatmosphäre, in der deutlich wurde, wie sehr es neben den komfortablen Nachlass-Suchmaschinen (<http://www.nachlassdatenbank.de>, <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de>) auch noch auf die Zuhilfenahme der klassischen Findhilfsmittel ankommt. Zugleich sollte die direkte Kontaktaufnahme mit einem potentiell in Frage kommenden Archiv stets als Rechercheoption in Betracht gezogen werden.

Nach einer sehr informativen Führung durch die ansonsten nicht zugänglichen Magazinräume des

GStA PK ging anhand von Werk. In Teilnehmer die Analyse zu Frau Dr. (Teil-) Wissenschafts-,



es dann am Nachmittag Archivalien ans eigentliche Gruppen hatten sich die zusammengefunden, um Schriftstücke einer unterziehen. Dazu hatte Schnelling-Reinicke zehn Nachlässe von Finanz-, Sozial- und

Außenpolitikern des 19. Jahrhunderts, von Wissenschaftlern und von Frauen (bei Hof und Landadel) zusammengestellt, anhand derer die Teilnehmer direkt mit den Quellen arbeiten konnten. Erste Leseschwächen wurden mit Hilfe der anwesenden Archivarinnen oder im Team überbrückt, so dass jeder Teilnehmer die Chance erhielt, nicht nur Schriftstücke des 19. Jahrhunderts in den Händen zu halten, sondern sich selbigen auch mittels eigenen Fragestellungen zu nähern.

Die ca. einstündige Quellenlektüre wurde gekrönt von einem abschließenden gemeinsamen Gespräch, in dem die Gruppen ihre Erfahrungen und Eindrücke austauschten sowie ihre Lektüreeergebnisse präsentierten.

Im gemeinsamen Abschlusswort von Frau Dr. Schnellling-Reinicke und Ellen Franke M.A. hoben beide Referentinnen die offene Atmosphäre sowie das große Erkenntnisinteresse der TeilnehmerInnen positiv hervor. Die Konzentration sowie das Engagement seien bemerkenswert gewesen. Jene, denen die paläographischen Hürden die Lektüre noch erschwerten, mögen sich keinesfalls entmutigen lassen, denn jeder müsse sich dem Material am Anfang mit Hilfe von Schrifttafeln nähern. Jede Handschrift berge ihre Eigenheiten, aber die Lektüre des spannenden, bisweilen auch überraschenden Quelleninhalts entschädige für die Mühen.



Frau Franke bekräftigte noch einmal die Einladung an die jungen TeilnehmerInnen, sich im Rahmen von HiKo<sub>21</sub> einbringen zu können. Sie ermutigte die InteressentInnen, sich mit eigenen Ideen, Fragestellungen und Konzepten an der Arbeit der „klassischen“ HiKo zu beteiligen und vom altherwürdigen Gelehrtennetzwerk zu profitieren. Die Workshop-Reihe solle fortgesetzt werden.

So sei geplant, Workshops mit inhaltlichen Schwerpunkten zu aktuellen Forschungsfragen bzw. Workshops methodischen Charakters (zu bestimmten Quellengattungen und -zugängen etc.) anzubieten. 2015 werde es einen offenen Workshop zur berlin-brandenburg-preußischen Landesgeschichte geben und für 2016 sei ein Workshop zu Karten als historische Quellen in Aussicht genommen.

Die Organisatorinnen dankten den TeilnehmerInnen und den UnterstützerInnen für die Zusammenarbeit und freuen sich auf zukünftige weitere Kooperationen.

Berlin, 27. November 2014

Ellen Franke M.A.